

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Die Angriffe gegen unseren Bürgermeister.

Die energische und zugleich kluge Taktik der Pettauer Bürger im nationalen Kampfe bringt den „Slovenski Gospodar“ ganz außer Fassung. Und da er nicht weiß, wie er uns anpacken könnte, überfällt er unseren Bürgermeister. Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß Herr Drnig seinen Namen im Marburger Heftblatte verewigt fände. Einmal wird er wegen eines Aufrufes angegriffen, den der Ausschuß des Vereines „Deutsches Studentenheim“ erließ und dabei als „Feind“ der slovenischen Bauern hingestellt, ein andermal paradiert er unter allerlei Vermöschungen als „Vater“ des „Stajerc“ und jüngst wurde unser Stadtoberhaupt gar als Oberanführer der „deutschnationalen Slovenenfresser“ hingestellt.

Run, wenn die Marburger Heftpaffen Katholiken wären, könnte man sie fragen, warum sie einen Mann bekämpfen, dessen Familie für die Kirche stets große Opfer brachte und der selbst seine religiöse Überzeugung jederzeit offen documentiert?

Natürlich wäre jedes Wort in diesem Punkte überflüssig. Die Herren Mitarbeiter des „Gospodar“ haben sich eine eigene Religion zu Recht gelegt, in welcher statt Liebe Haß gepredigt und an Stelle des Heilands der Teufel angebetet wird.

Ein Reiseabenteuer.

Als ich im Waggon Platz nahm, sah ich mich dem bezauberndsten Wesen gegenüber. Ich begrüßte meine Unbekannte, die es sich bequem gemacht hatte, recht galant. Wohin mochte sie reisen? Ihrer kleinen Handtasche nach zu schließen nicht weit.

Eben trat der Conductor herein, um unsere Fahrkarten zu durchlochen. Das war eine prächtige Gelegenheit zur Indiscretion. Ich neigte mich vor, um ihre Fahrkarte zu überreichen, als ich bemerkte, daß ich meine eigene in meiner Perse streutheit in eine andere Tasche gesteckt hatte; bis sie wiedergefunden war, hatte sie die ihrige längst wieder zurückgehalten.

Ich hatte also nichts erreicht, hoffte aber, daß der Zufall mir zu Hilfe kommen werde und spann inzwischen meine Gedanken weiter. Ist sie verheiratet? Wird ihr Mann sie an ihrem Bestimmungsorte erwarten? Oder hat sie sich von ihm getrennt? Ein schwacher Stoß, der anzeigte, daß der Zug sich in Bewegung setzte, kam meiner Phantasie zu Hilfe; ich öffnete den Mund, um irgend eine wirkungsvolle Ansprache hervorzubringen — als eine dritte Person ins Coupé stürzte, mit dumpfer Stimme murmelnd: „Es war höchste Zeit!“ Dem Klange der Stimme nach zu urtheilen, konnte man an der Wahrheit dieser Worte nicht zweifeln; allein, ich hätte ihn am liebsten wieder dorthin gestellt, von wo er gekommen war, besonders da ich ein schelmisches Lächeln um die Lippen meiner Schönen spielen sah.

Aber nicht nur wahre Religiosität ist diesen Schmieranten verhaßt; es wirkt auf diese liebe Gesellschaft wie ein rothes Tuch, daß unser Bürgermeister nicht nur eine eminente Arbeitskraft ist und fähig gerade die schwierigsten Aufgaben zu lösen sucht, wobei er bisher immer verstand, den Erfolg an seine Schritte zu fesseln, denn, wie sie alle heißen mögen, die Individuen, welche in Untersteiermark aus der nationalen Hege ein Gewerbe machen, sie sind erstens stinkfaul, zweitens unbehilflich in allen praktischen Fragen und während sie mit ihrem Mundwerke tagtäglich die halbe Welt erobern und ganze Nationen ausrotten, sind sie nicht einmal imstande, die paar Dörfer ordentlich zu verwalten, in welchen sie die Oberhand haben.

Jedermann in Pettau kennt unseren Bürgermeister als einen ruhigen Mann. Abhold jedem überflüssigen Geschrei und jeder zwecklosen Provocation, ist er für jede Unternehmung, welche Erfolg verspricht, niemals aber für leere Demonstrationen zu haben.

Run ihr slovenischen Volksretter, was bedeutet aber euer bevorstehendes Sokolfest in Gili? Ist das keine überflüssige Demonstration? Wir wollen euch die Antwort geben: Es ist eine unverkämte Provocation, die blutig enden wird, veranstaltet von Dr. Decko und Dr. Seruac, damit sie nach dem Rummel wieder recht viel Klagen einbringen und Prozesse führen können.

In ihren Augen war ich also lächerlich geworden, noch ehe ich ein Wort gesprochen hatte und wer war schuld daran? Ein ungeschickter Mensch von kleiner, gedrungener Gestalt, mit rothem, einfältigem Gesichte mit unberschämtem Ausdrücke. Auch sein Anzug war nichts weniger als gewählt: unförmliches Schuhwerk, ein abgetragener, mit Fettflecken bedeckter Rock und eine ganz ungläubliche Mütze.

Mein forschender Blick war ihm augenscheinlich sehr unangenehm, er wurde unter ihm auf fallend unruhig und verwirrt. Merkwürdiger Weise hatte der Reisende nicht das geringste Gepäck mit sich. Diese Umstände, im Vereine mit seinem plötzlichen Einsteigen und den hiebei ausgestoßenen Worten, brachten mich nach und nach zur Überzeugung, daß sich dieser Mensch auf der Flucht befinde. So weit war ich in meinen Folgerungen gekommen, als der Zug seine Fahrt verlangsamte. Wir näherten uns der ersten Station. Mein Reisender steck plötzlich den Kopf zum Fenster hinaus, schaut nach rechts und links, dann, noch ehe der Zug vollständig hält, reißt er die Thüre auf, springt auf den Perron und läuft, was er nur kann. Einige Sekunden lang blieb ich erstaunt sitzen und als ich mich dann hinausbeugte, um ihm nachzuschauen, war er in der Menge der Aussteigenden verschwunden. Ich setzte mich also wieder auf meinen Platz. Meine Schöne lächelte fortwährend, blickte aber nicht mich an, sondern die Thüre, die sie sorgfältig verschlossen hatte. Plötzlich schrie sie auf. Beim Fenster erschien ein struppiger, helmbedeckter Kopf.

Ein deutsches Fest in Friedau.

Über Einladung des Friedauer Brudervereines begab sich am 15. d. M. der Männergesangverein von Pettau nach Friedau, um dort im Vereine mit den ebenfalls geladenen Luttenberger Sangesbrüdern an einem Concerte mitzuwirken, welches der Friedauer Männergesangverein zu Gunsten des Pettauer deutschen Studentenheims veranstaltete. Den Sängern hatten sich zahlreiche Familien angeschlossen, so daß der Separatzug, welcher die Pettauer Gäste nach Friedau bringen sollte, die Theilnehmer kaum fassen konnte. Um 1/3 Uhr nachmittags fuhr der Zug in Friedau ein unter Pöllerschüssen und freudigen Zurufen der am Bahnhofe versammelten deutschen Friedauer. Es hatte sich hier eine Zahl hervorragender Bürger mit dem Bürgermeister Herrn Raubhammer an der Spitze und der Friedauer Männergesangverein mit der Fahne zur Begrüßung der Gäste eingefunden. Nachdem die beiden Gesangvereine ihre Sängerkränze getauscht hatten, setzte sich unter den Klängen der Musik und dem Krachen der Pöller der aus mehreren hundert Personen bestehende Zug in Bewegung und zog unter dem Jubel der Friedauer in die festlich geschmückte Stadt. Aus den Fenstern warfen reizende Frauen und Mädchen den Sängern Straußchen aus Kornblumen und anderen Blüten zu.

Der schattige Garten der Wittkowitz'schen Gastwirtschaft nahm die erhitzte durstige Schaar

„Erschrecken Sie nicht, meine Gnädige, es geschieht nur zur Vorsicht“ und der höfliche Bachmann entfernte sich salutierend.

Erstaunt folgte ich dem Polizisten mit den Augen und sah, daß er sich bei jedem einzelnen Waggou einige Augenblicke lang aufhielt.

Als er den letzten verlassen hatte, ließ die Lokomotive einen schrillen Pfiff hören und der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Unser Reisegefährte war noch nicht zurückgekehrt, aber kaum waren wir einige Schritte weit gefahren, als die Thür hastig aufflog, er abermals ins Coupé stürzte und ganz wie das erste Mal sagte: „Es war die höchste Zeit!“

Ich gestehe, daß mir etwas unheimlich zu Muthe ward. Ich wandte mich zu meiner schönen Unbekannten. Auch ihr schien das Lachen vergangen zu sein; bleich und sichtlich beunruhigt saß sie da. Vermuthlich hatten wir Beide denselben Gedanken. Sie sprach jedoch kein Wort, sondern zog sich nur noch mehr in ihre Ecke zurück, als wollte sie die Entfernung zwischen sich und ihrem Nachbar vergrößern. Dieser blickte indessen gemüthlich beim Fenster hinaus, zog häufig seine Uhr hervor, die er jedesmal aufmerksam betrachtete; hiebei verrieth das fieberhafte Zittern seiner Finger, daß ihm die Zeit viel zu langsam verstrich und er viel darum gebe, schon am Ziele zu sein. Aber wo ist dieses Ziel? Wahrscheinlich an der Grenze. So deutete ich mir wenigstens seine Bewegungen, ließ aber nichts merken, sondern blickte ebenfalls gleichgiltig zum Fenster hinaus.

Plötzlich blieb er jedoch unbeweglich sitzen. Irgend

auf. Nachdem man sich einigermaßen abgekühlt hatte, zerstreute sich die Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen. Der größte Theil gieng in den Gasthof Bauer, wo dann nach einigen herzlichen Worten des Herrn Franz Kaiser die Begrüßung der Luttenberger Sänger durch den Bettauer Männergesangverein stattfand.

Um 5 Uhr begannen die Vorträge der Musikcapelle und lockten die Festtheilnehmer wieder in den Gastgarten der Frau Wittkowitz. Um halb 6 Uhr war da kein Plätzchen mehr zu bekommen, so viele Gäste aus Friedau, Bettau und Luttenberg hatten sich eingefunden. Die überaus zahlreiche Zuhörerschaft spendete den Vorträgen der drei Gesangvereine verdienten reichen Beifall. Der Friedauer Männergesangverein eröffnete den Reigen mit dem Striklo'schen Chöre „Sei uns gegrüßt!“, den er ebenso wie „Billis mein Kind“ von Debois und den „Trostspruch an Deutschösterreich“ von Hofer sehr wacker zum Vortrage brachte. Der Luttenberger Männergesangverein zeigte geübte, gute Stimmen und gewissenhaftes Studium in seinen Liedern: „So weit“ von Engelsberg, „Wenn alle Brunnlein fließen“ von Storch und „Wanderlied“ von Müde. Als Dritter in abwechselnder Reihenfolge brachte der Bettauer Männergesangverein drei Chöre zum Vortrage: „Am Ammersee“ von Ferd. Langer, „Am sonnigen Rhein“ von E. Tausche, worin Herr Blanke Gelegenheit erhielt, seine schöne Tenorstimme hören zu lassen und das „Trinklied vor der Schlacht“ von Goepfert. Als sich der Beifall gar nicht legen wollte, kam noch „Der Pfropfenzieher“ als Zugabe. Mit diesem Liede kam die Liedertafel zum Abschlusse, die Geselligkeit aber noch lange nicht. — Als bald darauf die Fahne der Friedauer ins Vereinslocal getragen werden sollte, forderte Herr Perk vom Bettauer Männergesangvereine auf, ein „Heil“ auszubringen auf die wackeren Friedauer Sänger und unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ entfernte sich der Fahnenjunker mit der reichgeschmückten Fahne.

Als erster Redner trat Herr Bürgermeister Kauzhammer von Friedau auf, der alle Gäste im Namen der Stadt Friedau begrüßte und in kernigen Worten seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, daß sich die Deutschen der etwas mußte seine Aufmerksamkeit gefesselt haben; ich wendete mich um. Ich war es, den er scharf ins Auge gefaßt hatte. Ehe ich begreifen konnte, was ihn an mir so sehr interessirte, waren wir bei der nächsten Station angelangt und er wieder verschwunden.

Als der Zug stehen blieb, wiederholten sich die früheren Szenen. Ein Wachmann stieg auf das Trittbrett und musterte unser Coups aufmerksam. Diesmal wage ich die Frage: „Was suchen Sie?“

„Ah — nichts,“ sagt er, „blos einen Sträfling, der uns signalisirt wurde.“

„Was hat er verbrochen?“

„Einen Raubmord. Er entgeht seiner Strafe nicht, wir werden ihn schon erwischen.“

Dann geht er weiter. Bei dem Worte Raubmord sprang die junge Dame auf.

„Wohin meine Gnädige?“ frug ich.

„Ich steige in ein anderes Coupé.“

„Warum?“

„Sie hörten es ja, der Dieb, der Mörder kann kein Anderer sein, als jener Mensch, der hier war und gewiß wiederkommt.“

„Aber ich bin ja da. Sie brauchen sich nicht zu fürchten!“

„Rein, nein, ich steige aus.“

„Es ist unmöglich, der Zug setzt sich in Bewegung. Sie tödten sich!“

Alein sie hörte nicht auf mich, öffnete trotz meines Widerstrebens die Thür und wäre hinausgesprungen, wenn nicht unser Unbekannter ihr entgegengetreten wäre.

Schreckensbleich fiel sie erst in meine Arme und dann auf den Sitz neben mir.

(Schluß folgt.)

drei so arg bedrohten Vorposten Friedau, Bettau und Luttenberg zu segensbringender nationaler Arbeit zusammenfinden. Ihm erwiderte im gleichen Sinne und im Namen des „Deutschen Studentenheims“ Herr Bürgermeister J. Drnig, worauf Herr Kauzhammer den drei Gesangvereinen den Dank aussprach. Herr Franz Kaiser vom Bettauer Männergesangvereine trank auf das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen, in erster Linie aber auf die schöne deutsche Stadt Friedau. Herr Schulsink aus Bettau sprach im Namen des von den nationalen Segnern in letzter Zeit besonders stark angegriffenen Handels- und Gewerbestandes. Er freute sich als Bettauer, daß dem „Deutschen Studentenheime“ in der ganzen deutschen Welt so großes Interesse entgegengebracht werde.

In herrlicher mondhellter Nacht wurde um halb 12 Uhr der Rückzug zum Bahnhofe angetreten und nach herzlichem Abschiede und mit dem Versprechen, zu deutscher Arbeit allezeit fest zusammenzustehen, brachte der Sonderzug die Gäste aus Bettau wieder heimwärts.

Localnachrichten.

(Der Schulschlus der städt. Volksschulen.)

Samstag den 14. d. M. wurde in der um 4 Uhr nachmittags abgehaltenen Sitzung des Stadtschulrathes beschlossen, eine für beide Schulen gemeinsame einfache Schulschlußfeierlichkeit zu veranstalten. Es war daher unmöglich, die hierzu notwendigen Einladungen erachen zu lassen, ja man konnte nicht einmal den Schullidern sagen, wo die Schlußfeier stattfinden wird; der Turnsaal war nämlich von den k. u. k. Cadetten belegt worden und so mußte der Saal des deutschen Heim als Local für den Schulschluß benützt werden. Nach dem Gottesdienste wurde also die frohe Kinderschar in diesen schönen Saal geführt, dessen Kaiserbilder noch abends mit Eichenlaubkränzen verziert worden waren. Der große Raum war bald gedrängt voll, denn die Kinder nahmen viel Platz in Anspruch. Die Feier wurde mit dem vom Herrn Lehrer F. Mühlbauer geleiteten, von Knaben und Mädchen gesungenen Liede „Abschied von der Schule“ eingeleitet. Nun hielt der Oberlehrer der städtischen Knabenschule eine Ansprache, in der er ausführte, daß es eine schöne Sitte sei, ein wichtiges Ereignis durch ein Fest zu begehen. Das heutige Schulfest sei bescheiden, prunklos, doch habe es auch seine Weihe durch unser Bewußtsein treu erfüllter Pflicht erhalten, es habe seinen Glanz, der aus den hellen Augen der munteren Kinderschar leuchtet, es zeige auch den Charakter der Deffentlichkeit, indem folgende Festgäste anwesend seien: Herr Bürgermeister Josef Drnig, die Herren Stadtschul- und Gemeinderäthe Josef Kollenz und J. Kopsman, Herr Chormeister und Stadtschulrath F. Morawez und was ganz besonders erfreulich sei, eine so reiche Anzahl der Eltern, welche trotz der Unmöglichkeit, sie rechtzeitig einzuladen, erschienen waren. Der Sprecher begrüßte alle Gäste und gab der Freude Ausdruck, daß in Bettau ein so reges Interesse an der Schule vorhanden sei und hat, dieses stets warm halten zu wollen. Nun gedachte der Redner der ersten Thätigkeit im verfloffenen Schuljahre, dankte der Opferwilligkeit des löblichen Stadtschulrathes und der vielen Wohlthäter der armen Schulkinder und bemerkte, daß die große Mehrzahl der Schulkinder recht schöne Unterrichtserfolge aufweise. Die Schulnachrichten, „die Spiegel der Leistungen“, werden viele Elternherzen erfreuen, nur wenige werden Kummer und Sorge erregen. An die Besizer solch' trauriger Schulnachrichten richtete der Sprecher einige väterliche Mahnworte. Besonders hervorzuheben ist, daß jene Kinder, deren Eltern fleißige Nachfrage halten, die besten Schulnachrichten besitzen, jene aber, deren Eltern dies aus Zeitmangel nur selten thun können, mindere und endlich die, um welche sich niemand kümmert, die schlechtesten Schulnachrichten aufweisen. Eltern und Lehrer

müssen eins sein, sonst ist jede Erziehung unmöglich, jeder Unterrichtserfolg nur einseitig. Nun sprach der Oberlehrer noch besondere Worte an alle Kinder, sie ermahnd, die Ferienfreiheit mit jugendlichem Frohsinne zu genießen, dabei aber die erlangte Verstandes- und Gemüthsbildung zu bewahren, stets freundlich, artig, den Eltern gehorsam zu sein und die Bücher wenigstens für eine Stunde im Tage zur Wiederholung hervorzuholen. Schließlich sprach er Segenswünsche an jene, welche die Schule für immer verlassen, da sie der Schulpflicht genügten, und an die Knaben, welche ins Gymnasium abgehen wollen. Er gedachte der Lebenskämpfe, die jedem Menschen bevorstehen, betonte, die Ehre stets hoch zu halten, für Gott, Kaiser und das schöne Vaterland Oesterreich immerzu wacker einzutreten, aber auch nicht zu vergessen, daß die erworbene Bildung an deutscher Unterrichtsstätte erlangt worden sei. „Wenn wir Lehrer und Lehrerinnen“, so schloß der Redner, „einst von euch mit Stolz sagen können, das war mein Schüler, meine Schülerin, so werdet ihr gewiß tüchtige Menschen geworden sein, was wir euch auch von ganzem Herzen wünschen.“ Nun erfolgten die Berichte über den Schülerstand, die Unterrichtserfolge, die Vorzugschüler wurden lobend ihrer Zahl nach genannt und die besten Schreiber wurden nach Maßgabe der verfügbaren Mittel mit neuen Silberkronen, die Herr Spalkl in freundlichster Weise aus Wien besorgte, prämiirt. Hierauf ergriff der Bürgermeister, Herr Josef Drnig, das Wort, gab seiner Freude Ausdruck, daß die edlen Mutterherzen auch ungeladen am Jahresabschluss ihrer Kinder regen Antheil nahmen, versprach namens der Schüler, welche das heurige Jahr wegen Unfleißes verloren haben, Besserung und erhöhten Fleiß und erinnerte die Kinder daran, treu zum Vaterlande Oesterreich zu halten, diesem ersten Volke, dem deutschen, sie anzugehören das Glück haben und schloß mit patriotischen Worten. Sr. Majestät des Kaisers in schwungvollen Worten gedenkend, mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, in das alle begeistert einstimmten. Nun erklangen die weihewollen Klänge der Kaiserhymne, worauf die Kinder in ihre Classen geführt wurden, wo die Vertheilung der Schulnachrichten und Zeugnisse stattfand.

(Große Niederlage der Consumler in Leskowitz.) Sonntag den 15. d. M. hätte in Leskowitz die Neuwahl des Gemeindeausschusses stattfinden sollen und bereits seit 14 Tagen agitirten der Herr Kaplan und der Oberlehrer Herr B. Stoklas von Haus zu Haus, um die Gemeindevertretung gänzlich in die Hände des Consumvereinsauschusses zu bringen. Alle erdenklichen Mittel der Ueberredung und der Einschüchterung wurden von diesen beiden Herren angewendet und die ungeheuerlichsten Wahlmißbräuche vorbereitet, um den Sieg zu erringen. Der Herr Oberlehrer hatte sich zweimal in die Wählerliste eintragen lassen, einmal als Oberlehrer im III., dann als Grundbesitzer im II. Wahlkörper; der Herr Pfarrer gar viermal, einmal für sich, zweimal für die Kirche und einmal für den „heiligen Andreas“ und am Wahltag wurde in der Kirche von nichts anderem, als von der Wahl gepredigt. Der geistige Leiter der Agitation war aber Herr Oberlehrer Stoklas, der jede Wahlschwindelerei guthieß und offenbar auch das geistreiche Doppelstimmenystem nach belgischem Muster für Leskowitz adoptierte. Trotz dieser verzweifelten Anstrengungen erlitten die Herren Consumler eine vernichtende Niederlage. Die Bevölkerung von Leskowitz hatte die Consumwirtschaft in der Gemeindestube derart satt, daß die Bauern zu den städtischen Wahlberechtigten um Hilfe bitten kamen und selbst vollzählig im Wahllocale erschienen, um gegen die bisherigen Gemeindeausschüsse zu stimmen. Gewählt wurden im III. Wahlkörper: Josef Widowic, 44 Stimmen; Josef Windisch, 37 St.; Andreas Windisch, 36 Stimmen und Georg Kmetec mit 34 Stimmen. Der bisherige Gemeindevorsteher Potocnik erhielt nur 16, Oberlehrer B. Stoklas 23 Stimmen und mit

ihnen unterlagen auch die beiden anderen Consumvereins-Candidaten, obwohl die ordnungsgemäß ausgestellten Vollmachten der Winzer der Herren Caspar und Kosler von der „Wahlcommission“ zurückgewiesen wurden. Interessant gestaltete sich der Wahllact im II. Wahlkörper. Als der Herr Oberlehrer, nachdem er im III. Wahlkörper bereits gewählt hatte, im II. nochmals wählen wollte, wurde er von der Wählerchaft beanstandet. Der laubere Herr erklärte aber trocken: „Früher wählte ich als Oberlehrer, nun wähle ich als Grundbesitzer.“ Die legal ausgefertigte Vollmacht eines Winzers wurde zurückgewiesen, der Herr Kaplan aber wählte über Auftrag des Oberhegers — pardon — Oberlehrers widerrechtlich mit der Vollmacht der Frau Anna Repotočnik, wozu der Oberlehrer die geistreiche Bemerkung machte: „Ja, ein Kaplan ist was anderes wie ein Winzer!“ Alle diese infamen Schwindeleien konnten aber nicht hindern, daß die Consumler abermals unterlagen, worauf die Wahlcommission ohne das Wahlergebnis zu verkünden, das Weite suchte und dadurch die Wahl im I. Wahlkörper vereitelte. Das scanda löse Vorgehen dieser Leute erregte unter den anwesenden Bauern selbstverständlich berechtigter Entrüstung und der Herr Pfarrer, der Kaplan und der Oberheger und Oberlehrer mußten sehr kräftige Bemerkungen anhören. Wie wir vernehmen, wird nun die Wählerchaft von Leskovec an die Bezirkshauptmannschaft mit der Bitte herantreten, das Wohlgeschäft den Wahlmachern in Leskovec abzunehmen und den Wahllact durch einen Commissär beenden zu lassen.

(Concert.) Heute Nachmittag um 5 Uhr findet im Schweizerhause des Volksgarten ein großes Concert unserer Harmoniecapelle statt, welches sich hoffentlich eines guten Besuches zu erfreuen haben dürfte.

(Volksest.) Anlässlich des Ausfluges der Angestellten der Südbahnwerkstätte in Warburg nach Pettau findet am 29. d. M. im Volksgarten ein Doppelconcert statt. Im Schweizerhause concertiert die Stadtcapelle, im Volksgarten die Südbahnwerkstattencapelle. Es werden 4 Buschenshänken errichtet und für allerlei Volksbelustigungen Sorge getragen werden. Der Eintritt ist frei.

(Frisch Wasser mangelt) wo? — Im Bassin der Badeanstalt, daher die Vorstehung des Bauvereines ersucht wird, das selbstthätige Wasserpumpwerk den ganzen Tag in lustiger Bewegung zu lassen.

(Schöne Pferde.) Mittwoch den 18. d. M. nachmittags während des Gewitters wurden die Pferde des Landmannes M. Geh aus Bicheldorf in Folge der Donnerschläge auf einem Felde bei der Schwab'schen Fabrik scheu, zertrümmerten den Wagen und liefen gegen die Stadt. Das eine Pferd riß sich los und sprang in die Grajena, wo es unter der Brücke stehen blieb. Das andere rannte mit dem Wagen in die Stadt und wurde auf der Straße beim Mohnenwirt aufgehalten. Herr Geh hatte die Seistesgegenwart, rechtzeitig vom Wagen abzupringen, erlitt aber trotzdem leichte Verletzungen an der rechten Hand.

(Spenden für das „Deutsche Studentenheim in Pettau.) XI. Ausweis über die an den großen Ausschuss für die Gründung des „Deutschen Studentenheims in Pettau“ bis zum 20. Juli 1900 eingegangenen Spenden: Im X. Ausweise nachgewiesene K 15853.80; Dr. Karl Greisdorfer, Hof- und Gerichts-Advocat, Graz K 20.—; Dr. Camillo Fürst, Univ.-Doc. zc., Graz K 2.—; Grohmann Raphael, Silberhändler, Graz K 1.—; Gemeinde Rückersdorf, N. De. K 4.— Ortsgruppe „Pongau“ d. Südm. K 5.—; Seymayer Josef, f. l. Hofrath, Graz K 10.—; Suggenberger Josef, Gymnasial-Professor, Graz K 4.—; Slosy Adolf, Ritter v., f. l. Post-Rassier, Graz K 2.—; Verband d. Bundes der Germanen, Wolfsberg K 5.—; Dr. Richard Hiebaum, Judenburg K 20.—; Ergebnis einer Sammlung, eingeleitet durch Fr. Gubo und Dr. Neuhold beim Fröhschoppen des acad. Gesangvereines in Pettau K 120.—; Ortsgruppe des Alldeutschen Ver-

bandes, Mühlheim a. d. Ruhr K 23.70; Doebele, Stadtrath, Sachlen K 5.90; „ein Gönner“ K 4.—; Stanz Alois, Schriftwart des „Vater Jahn“ Turnverein Wien-Neustadt K 4.30; Dr. Seymayer Fritz, f. l. Statthalterei-Secretär, Graz K 2.—; Fachbach E. v. Vohnbach Hans, f. l. Ober-Post-Kontrollor, Graz K 1.—; Hauff Franz, Beamter d. steierm. Sparcasse, Graz K 3.—; Heinisser E., Stadtraths-Offic., Graz K 2.—; Dr. Hausmaninger Victor, Prof. Graz K 7.—; „Die Deutschgesinnten Lantowits“ K 10.—; Dr. Santter Eugen, Schriftsteller, Frankfurt K 6.—; Feigl Josef, Official d. f. l. pr. Südbahn, Graz K 2.—; Aufmuth Joh., Manufaktur-Waren-Agent, Graz K 5.—; Dr. Fischer Wilh., steierm. Landes-Bibliothekar-Scriptor, Graz K 5.—; Raim. Globotschnig, Stadtamtssecretär, Graz K 2.—; Weil S., Frankfurt a. M. K 5.—; Hoffer Emerich, Priv., Beamter, Graz K 10.—; Bezdek Gustav, Ober-Ingenieur, Judenburg K 3.—; Krinninger Josef, Brunn K 20.—; Vordolo Ritter v. Boreo Hermann, f. u. l. Feldzeugmeister, Graz K 10.—; Fleischer Ignaz, Brunn K 10.—; Dofer Ludw., Official d. wechseltigen Brandschaden-Berl.-Anstalt, Graz K 3.—; Hammer Johann, f. l. Professor, Graz K 5.—; Tischgesellschaft Krapsengasse, Brunn K 20.—; Dr. Alfred Wödel, Rechtsanw., Graz K 20.—; Fuchs Josef, Ober-Ingenieur, Graz K 2.—; Brutto-Ertrag des Concertes des Grazer acad. Gesang-Vereines in Pettau K 570.82; Edmann Maximilian, Ingenieur, Graz K 5.—; Gemeinde Felzdorf, N. De. K 10.—; „Deutscher Schulverein“, Wien K 2000.—; Hofmann Robert, Buchhändler, Leipzig K 12.—; Südm. Ortsgruppe Leopoldstadt, Wien K 2.—; Hahn Joh., Altdorf, Steiermark K 2.—; Dr. Gabler Franz, städt. Arzt, Graz K 2.—; Gallob Victor, f. l. Postbeamter, Villach K 3.—; Galler Franz, Kanzlei-Director d. f. l. Landesgerichtes, Graz K 4.—; Feldner Franz, Kaufmann, Wien K 4.—; Grund Rudolf, Ingenieur, Graz K 5.—; Girbas Jakob, Gutbesitzer, Graz K 10.—; Gemeinde Pulst, Kärnten K 10.—; Folinus Eduard, f. l. Militär-Berpflegs-Verwalter, Graz K 2.—; Gemeinde Pressbaum, N. De. K 20.—; Stadt-gemeinde Troppau, Ost-Schlesien K 50.—; Freydl Josef, Dr. d. gef. Heilkunde, Graz K 4.—; Kaiser Johann, Sparcasse-Buchhalter, Pettau K 2.—; Erber Alex., Director d. f. l. Civil-Gerichts-Depositens-Amtes, Graz K 10.—; Sammelergewinn des Grazer Taglattes K 61.80; Pongraz Oscar, Gutbesitzer, Dornau K 40.—; Erfurt, Stadtrath, Thüringen 118.40; Praitenau Karl v., Feldkirchen K 24.—; Dzinshy Alois, Laibach K 1.—; Gmofer Franz, Drechslermeister, Graz K 3.—; Suggi Franz, Lehrer, Graz K 2.—; Gemeinde Spitz a. Donau K 10.—; Felle Emil, Kaufmann, Graz K 5.—; Camuzzi Mucius, Bürgereschullehrer, Graz K 14.—; Lante Mina's Tafelrunde, Pettau K 25.—; Hirschberg, Ortsgruppe des Allg. Deutschen Schulvereines, Preuß.-Schlesien K 29.62; Gödl Eduard, Ingenieur d. Grazer Wasserwerke, Graz K 4.—; Graff Ludw. Dr. phil., f. l. Hofrath, f. l. Univ.-Prof. zc., Graz K 5.—; Ribelungenfort des Bundes der Germanen Waidhofen a. T. K 5.—; zusammen K 19313.34.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Erkrankung Ibsen's.) „Daily Express“ meldet aus Christiania vom Donnerstag; Henrik Ibsen liegt in Sandesjord an Gefichtskroge ernstlich krank darnieder. Seine Frau und Kinder wurden hinberufen. Die gefährlichsten Symptome haben jedoch jetzt nachgelassen.

(Ein Liebesdrama in Wien.) In einem Hotel im IV. Bezirk hat sich am 16. d. M. vormittags ein blutiges Liebesdrama ereignet, das weder in seinen Motiven noch in seinem Verlauf vollkommen aufgeklärt scheint und zwei Menschen das Leben gekostet hat. Ein Oberlieutenant, der bei einem Landwehr-Ulanen-Regiment stationirt war, unterhielt bis vor einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit einer Schauspielerin, das er jedoch

nach der einen Version löste, als er sich von der Unbeständigkeit des Mädchens überzeugt hatte, nach einer anderen, weil sie ein ihm nicht zuzugendes Engagement in Berlin angenommen hatte. Der Oberlieutenant ist nun vor einigen Tagen aus seinem Garnisonsorte Olmütz hier angekommen und in einem Hotel auf der Wieden abgestiegen. Dort empfing er Donnerstag vormittags den Besuch der Schauspielerin, die bis Mittwoch in Franzensbad gewohnt hatte. Gegen 11 Uhr vormittags erschien der Officier sichtlich erregt in der Portierloge und verlangte Briefpapier und Couvert. Wie es sich später herausstellte, schrieb er einen Brief an seinen Bruder, einen in Wien wohnhaften Fabrikanten. Der Wortlaut des Schreibens war der folgende: „Lieber Bruder! Komme sofort! Pauline's Eltern wohnen (folgt die Adresse). Wenn Jemand fragt, so sage, daß sie an Allem schuld ist, denn sie hat mich betrogen und so ist es auch. Tausend Küsse, dein Alfred.“ Nachdem der Officier diesen Brief geschrieben hatte, kehrte er in sein Zimmer zurück und unmittelbar darauf wurde das Hotelpersonal durch eine Schußdetonation aufgeschreckt. Die Situation, die sich den Eintretenden darbot, war die nachstehende: Bei der Thür lag in einer Blutlache der Oberlieutenant, die eine Hand hielt den rauchenden Revolver umspannt. Der Officier hatte sich aus seinem Armeerevolver eine Kugel in die rechte Schläfe geschossen. Das Projectil hatte den Kopf des Officiers total zertrümmert, so daß er sofort todt war. In einem Winkel des Zimmers lag die Schauspielerin. Auch sie war bereits todt. Eine Revolverkugel, die in das Gehirn gedrungen war, hatte ihren sofortigen Tod herbeigeführt. Das Mädchen war vollständig angekleidet mit Hut und Schleier, als ob sie im Begriffe gewesen wäre, fortzugehen. Ob das Mädchen mit ihrem Einverständnis getödtet wurde, läßt sich nicht klarstellen. Abends wurden die Leichen abgeholt, der Oberlieutenant wurde in das Garnisonsspital Nr. 1, das Mädchen in die Leichenkammer des allgemeinen Krankenhauses transportirt.

(Marktbericht aus Wind.-Feistritz.) Bei dem am Mittwoch den 25. Juli 1900 hier stattfindenden Rindvieh- und Pferdemarkt ist ein Viehauftrieb von circa 1600 Stück zu erwarten, weshalb die Interessenten auf denselben besonders aufmerksam gemacht werden.

(Die Vorführung des Lilienthal'schen Flugapparates im Urania-Theater.) Am 16. d. M. nachmittags wurde im Theatersaale der „Urania“ in Wien der letzte Flugapparat des vor vier Jahren in tragischer Weise ums Leben gekommenen Ingenieurs Otto Lilienthal einem zahlreichen, distinguirten Publicum, unter dem sich auch der Ingenieur Kreß und Hauptmann Hintersoißer befanden, von dem Physiker Herrn Rimfähr vorgeführt. Ingenieur Lilienthal, der in Berlin eine Maschinenfabrik besaß, hat sein ganzes Leben der Lösung des Flugproblems gewidmet. Er errichtete sich direct zu diesem Zwecke mit einem großen Kostenaufwande in Großlichterfelde bei Berlin eine Fabrik, in der er einen sogenannten „Drachensflieger“ construirte. Der Apparat, welcher eigentlich bloß ein allerdings höchst zweckmäßig construirter Fallschirm ist, wurde von ihm wiederholt verbessert. Mit ihm unternahm er von einem circa 30 Meter hohen Hügel, den er sich zu diesem Zwecke hatte errichten lassen, „Abflüge“. Mehr als hundert solche „Abflüge“ machte er, wobei der Apparat sich vollständig bewährte. Am 12. August 1896 verunglückte er jedoch bei einem Abfluge in Folge eines unglücklichen Zufalles und starb in Folge der erlittenen Verletzungen. Seinen letzten Flugapparat verkaufte die Witwe an einen Berliner Patentanwalt, von welchem ihn Herr Dr. Herm. Swoboda in Wien käuflich erwarb. — Der Flugapparat, der das Aussehen eines großen Tagfalters hat, besitzt die Spannweite von 6 Metern. Er bildet eine getreue Nachahmung der Flügel der großen Segler. Lilienthal hatte herausgefunden, daß der Wind, auch wenn er gegen die Drachenfläche gerichtet ist, der Vor-

wärtsbewegung nicht nur nicht hinderlich sei, sondern dieselbe sogar befördere. Der Apparat besteht aus zwei großen und zwei kleinen Flügeln. Die Flügel sind aus Leinwand, die über hölzerne parabolisch gekrümmte Rippen gespannt sind. Die großen Flügel dienen als Fallschirm, während die kleinen, die fächerartig gebildet und am äußeren Rande der großen angebracht sind, vermöge eines in der Mitte des Apparates befindlichen Motors bewegt werden können und, wie behauptet wird, ermöglichen, in horizontaler Richtung zu fliegen. Diese kleinen Flügel haben somit eine ähnliche Function wie die Lenkfedern bei den Vögeln. In der Mitte befinden sich zwei Ringe, durch welche die Arme beim Abfluge gesteckt werden. Der ganze Apparat wiegt kaum 30 Kilogramm. Die Herstellungskosten belaufen sich auf etwa tausend Gulden. Herr Rimsfür verspricht sich von dem Apparate, dessen Originalität und Zweckmäßigkeit angeblich namentlich in der lamellenförmigen Bewegung seiner Flügel besteht, bei einiger Vervollkommnung große Erfolge. Als besonderen Vorzug des Flugapparates hebt er hervor, daß bei demselben die Luftschranken nicht zur Verwendung gelangen. Herr Rimsfür schloß seinen interessanten Vortrag mit der Bemerkung, daß er die Lilienthalsche Erfindung als das Vorbild für künftige Apparate ansehe.

(Attentat eines Irren.) Man meldet uns aus Graz: Ein Geisteskranker, namens Ignaz Sigl, der seit vier Jahren in der Landes-Irrenanstalt in Feldhof untergebracht ist und, da er als harmlos galt, im Waierrhofe der Anstalt zu Wirtschaftsarbeiten verwendet wurde, entfernte sich unbemerkt aus dem Hofe und überfiel in einem benachbarten Walde eine Frau, der er, nachdem er ein Attentat an ihr zu verüben gesucht, am Halse mit einem Messer schwere Wunden beibrachte. Ein Radfahrer, der zufällig vorüberfuhr, befreite die Attaquierte und veranlaßte die Festnahme des Tobenden, der in der Anstalt sofort isoliert wurde. Sigl soll auch noch andere Frauen überfallen haben.

Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft.

Unsere Knaben dem — deutschen Gewerbe!

Der Schluss des Schuljahres war da. Mit Bangen fragte sich so manches Elternpaar: „Was soll der Junge werden? Er hat die Jahre daher wacker gelernt und ein schönes Zeugnis erhalten. Wie schade, daß wir nicht vermögender sind, das gäbe einen tüchtigen Studenten!“ Und je länger sie nachdenken, desto besser scheint ihnen die Zukunft ihres Sohnes gesichert, wenn sie sich selbst die größten Opfer, ja man kann in vielen Fällen oft ganz ruhig behaupten, die größten Entbehrungen auferlegen, nur um aus dem Sohne einen studierten Herrn zu machen. Es hat sich, Gott sei's geklagt, gerade in den letzten 20 Jahren eine förmliche „Studierwuth“ der mittleren Kreise bemächtigt, die mit zu den traurigsten Nothkrankheiten gehört. Schon wenn der A.-B.-C.-Schüler den ersten Classenzettel mit lauter Einsern der beglückten Mutter jubelnd entgegenhält, kann man in 90 von 100 Fällen den freudigen Ausruf hören: „Du bist mein Herzensjunge, Du mußt studieren, Du mußt Lehrer, Beamter u. s. w. werden!“ Und der Junge hört dies mit Wohlgefallen, denn sein Lehrer ist ja für ihn das Musterbild aller Vollkommenheit, an ihm hängt er mit seinem treuen Kinderherzen, und so wird der Wunsch rege, ihm gleich zu werden. Bleibt der Junge brav, so bildet er sich in den späteren Schuljahren unter der Führung der Lehrer wohl oft ein anderes Urtheil über die Schönheit der Stände, immer aber wird ihn der einmal rege gewordene Eigendünkel, er sei für's Studieren geschaffen, erfassen und ihn vielleicht einer Laufbahn zuführen, in der er sich später enttäuscht fühlt. Und warum müssen Enttäuschungen, bittere Erfahrungen sich einstellen? Weil man immer noch im Mittelstande dem Wahne lebt,

vorzügliche Kenntnisse müssen schließlich den Strebsamen (nicht den Streber) zum Ziele führen. Ich will nicht vom Lehrerberufe sprechen, denn so thöricht wird heute kein Vater mehr sein, den Sohn einem Berufe zuzuführen, bei dem er verdammt ist trotz anstrengender Studien und großer Geldopfer oft 10, 15 und noch mehr Jahre mit weniger Vorlieb zu nehmen, als ein besserer Arbeiter. Ich denke an den Beamtenstand, an die Protection, die sich auf allen Gebieten breitmacht, leichte Köpfe durch Empfehlungen und Rücksichten aller Art zu höchsten Stellen erhebt, während das Talent, der biedere, unerschrockene Charakter, der sich nicht bei jeder Gelegenheit zum „Stehauf“ herabwürdigt, die eigentliche Arbeit eisten muß, bei einem oft sehr bescheidenen Einkommen. Was nützt den Bedauernswerten die sogenannte „sichere Existenz“, die ihnen oft nicht bloß Selbstverleugnung bis zum Übermaße, sondern auch nicht selten noch Nahrungsjorgen einbringt. Verne die Dinge so schauen, wie sie sind, lieber Leser und du wirst mir beipflichten. Die besten Schüler unserer Schulen werden häufig durch Unkenntnis der Sachlage von ihren eigenen Eltern auf solch bornenvolle Laufbahn gedrängt und so einem Stande entzogen, der ihrer mehr bedarf und der ihnen sicherlich eine freie und nicht weniger achtungswürdige Lebensstellung gebracht hätte. Es ist dies unser Gewerbebestand. O weh! wird mancher rufen, mit dem schaut's auch windig aus! Mit nichten, Ihr Lieben! Man halte sich vor Augen, daß unser deutsches Gewerbe, obzwar von maßgebendster Seite bisher nur mit leeren Versprechungen, schönen Worten, nie aber mit wirklich durchgreifenden Mitteln unterstützt, trotz der überall emporkuchernden Schmutzconcurrentz sich noch sehr gut hält, daß der tüchtige Gewerbetreibende auch heute noch seine Rechnung findet und daß alles noch viel besser wäre, wenn ihm ein tüchtig geschulter Nachwuchs zugeführt würde. Wer lernt denn heute ein Handwerk? Die Antwort gibt uns der Bericht der gewerblichen Fortbildungsschule in Pettau. Unter 150 Lehrlingen waren diesmal 20 — sage zwanzig — deutscher Nationalität. Denn wie will der deutsche Meister seinen Verpflichtungen nachkommen, wenn ihm nicht deutsche Buben und Gefellen zur Verfügung stehen? Er muß sich mit Anderssprachigen behelfen und daß diese dann, wenn sie mit Dienstmädchen gleicher Nationalität sich einen Herd gründen, in wirksamster Weise ihrer Nation dienen, das ist schon unzähligemale ausgesprochen worden. Darum, deutsche Eltern, haltet den deutschen Gewerbebestand, den mächtigsten Grundpfeiler unseres Volkthumes, in Ehren und beweiset es, indem ihr ihm eure hoffnungsvollen Söhne zuführt. E.

Elementarschäden und Grundsteuerabschreibung.

(Den Landwirten zur Beachtung und Aufbewahrung empfohlen.)

Nach § 11 des Gesetzes vom 12. Juli 1896 (R.-G.-Bl. Nr. 118) ist jede Beschädigung am Naturalertrage eines Grundstückes, für welche auf Grund des § 1 dieses Gesetzes eine Steuerabschreibung in Anspruch genommen wird, von dem Besitzer der beschädigten Parzellen oder dessen Bevollmächtigten der Steuerbehörde erster Instanz (Bezirkshauptmann, Steueradministration, Steuerlocalcommission) anzuzeigen. Diese Anzeige ist binnen acht Tagen nach Wahrnehmung des Schadens zu erstatten, weil sonst der Anspruch auf eine Steuerabschreibung erlischt.

Bei schriftlichen Anzeigen sind die Tage des Postenlaufes in diese Frist nicht einzurechnen. Auch können mehrere Grundbesitzer vereint die Schadenanzeige erstatten. (Oft werden Schadenanzeigen von der Gemeindevorstellung namens der ganzen Gemeinde unter Anschluß eines Verzeichnisses erstattet, was sehr praktisch ist.)

Daß der Schaden binnen acht Tagen nach Eintritt des Elementarereignisses — wie Landwirte mitunter wohlwollend belehrt werden — anzuzeigen ist, ist gesetzlich nicht begründet und es ist

zwischen dieser Belehrung und dem Wortlaute des Gesetzes ein wesentlicher Unterschied zu Gunsten derjenigen, denen es nicht möglich ist, gleich nach dem Ereignisse gehörig nachzusehen.

Auch läßt sich der angerichtete Schaden im vollen Umfange nicht immer sogleich, sondern erst nach Wochen wahrnehmen.

Wortlaut und Sinn des Gesetzes sind demnach für den Landwirt günstiger als die vom Gesetze abweichend erteilten Belehrungen, weil nach dem Gesetze ohneweiters der Schaden erst beim Erscheinen der Schadenerhebungscommission angezeigt werden kann, wenn derselbe erst zu dieser Zeit wahrgenommen wurde oder werden konnte.

Immerhin ist es gut, wenn der Schaden innerhalb der ersten acht Tage des Entstehens wahrgenommen und angezeigt wurde.

Oft kommen Schadenanzeigen vor, von denen der Landwirt nichts anderes hat als den Verlust kostbarer Zeit. In manchen Fällen wieder ist die Abschreibung so gering, daß es sich gar nicht mehr der Mühe lohnte, dieselbe angestrebt zu haben, denn was hat der Landwirt für einen Nutzen, wenn er einen vollen Arbeitstag bei der Commission verbringt und es werden ihm dann 10 bis 30 kr., oft auch nur 1 kr., sage ein Kreuzer (2 Heller) von der Steuer abgeschrieben? Oder was hat die ganze Gemeinde erzielt, wenn allen Beschädigten der Gemeinde ein Betrag von 2 Kronen bis 4 Kronen zusammen — oder noch weniger — abgeschrieben wird, während die Reisegebühren des Erhebungscommissärs 20 bis 30 Kronen — oder noch mehr — betragen! Der Betrag der Reisekosten geht freilich für Rechnung der Staatscassen, die aber der Steuerträger füllen muß!

Wären Landwirte in dieser Richtung besser informiert, so würden voraussichtlich zwecklose Schadenanzeigen und Täuschungen auch unterbleiben.

Und derlei Informationen sollen Landwirte im Folgenden haben:

A. Nach § 2, Absatz 1, des genannten Gesetzes erfolgt eine Steuerabschreibung bei Parzellen bis zu 4 Hektar Ausmaß, wenn durch Hagel, Wasser, Feuer, Mäusefraß, Reblaus mindestens ein Viertel des Naturertragnisses beschädigt ist. Bei Parzellen über 4 Hektar muß aber mindestens 1 Hektar vernichtet sein, das ist, der Schaden muß mindestens dem Naturalertragnisse von 1 Hektar der beschädigten Parzelle entsprechen, wenn eine Grundsteuerabschreibung erfolgen kann.

B. Beschädigung durch andere unabwendbare Ereignisse, d. i. Dürre, Rasse, Auswinterung, Frost, Insectenfraß, Parasiten-Krankheiten, Peronospora, Oidium, Getreidebrand jeder Art (Spitzbrand, Kugelbrand, Schmierbrand, Stinkbrand), Mutterkorn, Getreidelagerung kann nach § 2, Absatz 2, des Gesetzes eine Steuerabschreibung von Grundparzellen im Mindestausmaß (wie bei Hagel u.) nur dann erfolgen, wenn der Schaden mehr als ein Viertel des Gesamtertrages der bebauten landwirtschaftlichen Culturen des in einer Steuergemeinde gelegenen Besitzes des Grundsteuerträgers beträgt.

Die Culturen sind entweder mit Frucht bebaut, wo nur eine einzige Ernte möglich ist; dann mit solcher, wo zwei Ernten stattfinden können; dann gibt es wieder gemischte Culturen.

Wo zwei Ernten im Jahre stattfinden, gilt der erste Anbau $\frac{2}{3}$ (zwei Drittel), der zweite $\frac{1}{3}$. Der einzige Anbau gilt $\frac{1}{2}$.

Bei gemischten Culturen gilt die Hauptfrucht $\frac{2}{3}$, die Nebenfrucht $\frac{1}{3}$; was besonders bei Obstgärten (oder Wiesen mit Obstbäumen) zu beachten ist. Da ist dem Ertragnisse entsprechend Obst die Hauptfrucht und Gras die Nebenfrucht. Bei Wiesen mit Obstbäumen (respective bei neuangelegten Obstgärten) ist das Hauptertragnis in der Grasfütterung. Hier ist also Gras die Haupt- und Obst die Nebenfrucht. Bei Beschädigung der Wiese wird in solchen Fällen Gras mit $\frac{2}{3}$ und Obst mit $\frac{1}{3}$ des Beschädigungsgrades angenommen.

(Schluß folgt.)

Humoristische Wochenschau.

Die letzte Gemeinderathswahl in Leskowitz liefert mir so viel Material für die „Humoristische Wochenschau“, daß ich nicht weiß, wo ich zuerst anfangen soll, beim Herrn Pfarrer, beim Herrn Kaplan, beim Herrn Oberlehrer oder beim heiligen Andreas?! Es muß einmal einbekennt werden, daß der Herr Pfarrer eigentlich ein ganz lieber Herr ist, der vom Kaplan und dem Oberlehrer in's Unglück gebracht wird. So hatten sie den hochwürdigen Herrn viermal in die Wählerliste eingetragen, einmal für sich (gut), zweimal für die Kirche (oho! es gibt nur eine seligmachende Kirche) und einmal für den „heiligen Andreas“ (wurde offenbar als Ehrenbürger von Leskowitz behandelt). Der Pfarrer wählte aber nur dreimal, da er mit dem „heiligen Andreas“ seit seiner Rede beim Mittagessen in Lichtenegg auf schlechtem Fuße steht. Jedesmal, wenn der hochwürdige Herr eine Stimme abgab, rief er den anwesenden Bauern zu: „So wählt euer Pfarrer“, wodurch die Landleute rechtzeitig erfuhren, wen sie nicht wählen sollten. Viel fleißiger als der Herr Pfarrer im Agitieren war der Kaplan. Statt Katechetenstunde zu halten, sperrte er die Schulkinder ein und gieng auf die „Jagd“ nach Vollmachten, so, daß die liebe Jugend von 3—7 Uhr nachmittags eingesperrt blieb, wobei sie einen Höllenpektakel machte. Der Herr Kaplan hat aber noch ärgeres angestellt, er ist mit der Vollmacht einer verheirateten Frau wählen gegangen. Ein tugendhafter Kaplan sollte doch wissen, daß der legale und natürliche Vertreter einer Frau nur der Ehegatte ist. Am besten gefällt mir aber der Oberlehrer! Nachdem er bereits sein liebes Ich in zwei wahlberechtigten Hälften geschnitten und als Lehrer und dann nochmals als Bauer gewählt hatte, tranchierte er auf dieselbe Weise den armen Pfarrer und den Kaplan, ob diese Operation dem Herrn nicht schaden wird!!? Als aber der Wahllact beendet war, da ereignete sich etwas Furchterliches! Es öffnete sich die Thür des Pfarrhofes und heraus traten die geistlichen Herren mit einem großen Vorhängeschloß bewaffnet. Und dieses Vorhängeschloß befestigten sie an jenem Brunnen, von welchem die Leskowitz bis her das Trinkwasser holten und welcher manchen Handwerksburschen die kühle Labe gespendet hatte. Und sie sprachen dabei: „Habt ihr für uns nicht gewählt, braucht ihr auch unser Wasser nicht zu saufen.“ Die Leskowitz aber nahmen den kleinen Katechismus zur Hand und dort stand gedruckt auf Seite 72: „Welche sind die leiblichen Werke der Barmherzigkeit?“ Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit sind folgende sieben: 1. Die Hungerigen speisen. 2. Die Durstigen tränken — und die biederen Leskowitz schüttelten die Köpfe. Wundert euch nicht ihr Bauern von Leskowitz! Schon unser Herr Jesus hat gesagt: „Ihren Lehren folget, ihren Werken aber nicht!“

Sonntag den 29. Juli d. J. kommt der Werkstättenchef von Marburg, Ferdinand Kallus mit den Beamten und 2600 Arbeitern in 2 Sonderzügen nach Pettau, um hier in unserer freundlichen Stadt einen Tag der Ruhe und Aufheiterung zu genießen.

Es ist jedenfalls Wert darauf zu legen, daß gerade Pettau seitens dieser großen Zahl von Besuchern auserselben worden ist und die P. T. Hausbesitzer und Bewohner unserer Stadt werden höflichst eingeladen, an diesem Tage für festliche Beflagung Sorge zu tragen.

Der Ausflug findet am 29. Juli d. J. bei jeder Witterung statt.

J. Orzig m. p.
Bürgermeister.

In Markeldorf bei Jurovetz
auf der
Ružička'schen Säge
ist stets zu den billigsten Preisen zum
Verkaufe vorrätig:

Brennholz

n. zw. Nussholz,

Sägespäne und Rinde

für Weingartenkompost.

Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

Jedermann kann

sich auf leichte, ehrliche Weise durch Übernahme einer Agentur einen großen Nebenverdienst verschaffen. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Offerten unter „W. W. 6153“ befördert Rudolf Mosse Wien 1., Seilerstätte 2.

Plüß-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände,
à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellinschegg, Pettau.

Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Korn	„	14	—
Gerste	„	14	—
Hafer	„	13	—
Kukuruz	„	13	—
Girze	„	13	—
Haide	„	17	—
Erdäpfel	„	4	40
Fisolen	„	12—16	—
Binsen	Kilogramm	56	—
Erbfen	„	56	—
Hirsebrot	Liter	24	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Reis	„	56	—
Zucker	„	96	—
Brettschalen	„	56	—
Zwiebel	„	16	—
Kümmel	„	1	40
Bachholderbeeren	„	56	—
Krenn	„	30	—
Suppengrün	„	20	—
Rundmehl	„	30	—
Semmelmehl	„	26	—
Polentamehl	„	18	—
Rindfleisch	„	1	80
Kalbsteisch	„	1	20
Schweinefleisch jung	„	1	20
Lafeldt	„	1	40
Rüböl	„	1	10
Kerzen, Glas	„	88	—
Seife ord.	„	64	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	„	40	—
Weineffig	„	32	—
Milch, frische	„	14	—
„ abgerahmte	„	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
„ weich	„	5	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	1	80
„ weich	„	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Heu	„	4	40
Stroh, Lager	„	4	46
„ Streu	„	3	—

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

Ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Hans Molitor.



Das

Styria-Rad!

Von allen Rädern, die ich kenne,
Gefällt mir nur ein Rad allein;
Und wenn ich seinen Namen nenne,
Stimmt wohl jedweder Mann mit ein:
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Wenn Sie sich nur den Bau befehen,
So zierlich, elegant und fein,
Da muß jedweder Mann gestehen,
Dies scheint ein Wunderwerk zu sein.
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und kräftig ist es ohne Maßen,
An leichtem Lauf kommt kein's ihm gleich;
Beim Wettkampf, auf der Bahn, auf Straßen,
War siegreich es in jedem Reich.
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und fragen Sie dann nach dem Preise
Ob es nicht gar zu theuer wär',
Dann tönt es ringsherum im Kreise:
So billig war's noch nie auf Ehr',
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Niederlage: Brüder Slawitsch, Pettau.



W. BLANKE in PETTAU

empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Rintley“, Mundstück mit Korküberzug.

Annoncen

In allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vorthellhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenausschlüsse, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie incoertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Für die morgen Montag den 23. Juli 1900 stattfindende Gemeinde-Ausschuss-Wahl in Rann

werden zur Wahl empfohlen:

Im 3. Wahlkörper als Gemeinde-Ausschüsse:

- | | |
|---------------------|---------------------|
| Herr Martin Musseg. | Herr Franz März. |
| „ August Stanitz. | „ Johann Strutzi. |
| „ Max Straschill. | „ Jakob Polaischer. |

Als Ersatzmänner:

Herr Josef Novak. Herr Franz Sorko. Herr Joh. Emerschitz.
Der 3. Wahlkörper wählt von 8 bis 12 Uhr Vormittag.

Im 2. Wahlkörper als Gemeinde-Ausschüsse:

- | | |
|---------------------------|------------------------|
| Herr Florian Riegelbauer. | Herr Martin Jurgetz. |
| „ Johann Wressnig. | „ Franz Tschataritsch. |
| „ Georg Rulz. | „ Anton Koss. |

Als Ersatzmänner:

Herr Josef Remele. Herr Johann Jugg. Herr Franz Stanitz.
Der 2. Wahlkörper wählt von 2 bis 4 Uhr Nachmittag.

Im 1. Wahlkörper als Gemeinde-Ausschüsse:

- | | |
|----------------------|-------------------|
| Herr Carl Sima. | Herr Josef Grilz. |
| „ Andreas Windisch. | „ Josef Pirich. |
| „ Johann Straschill. | „ Anton Kukovetz. |

Als Ersatzmänner:

Herr C. Wratschko. Herr Alois Kukovetz. Herr Joh. Windisch.
Der 1. Wahlkörper wählt von 4 bis 5 Uhr Nachmittag.

Rann bei Pettau, den 19. Juli 1900.

Für den Wahlausschuss:

August Stanitz.

WÜRZE ^{Deine} SUPPEN mit **MAGGI**

Maggi's Würze der Suppen ist einzig in seiner Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delicateß-, Colonial-, Spezereiwaren-geschäften und Droguerien. — Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.

Zu haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Heinrich Mauretter, Adolf Dellinschegg, F. C. Schwab.

„Vinacet“

braucht jede Hausfrau immer für die Küche und oft zur Pflege des Kindes. „Vinacet“ sollte also in keinem Haushalte fehlen.

Was ist „Vinacet“? — Antwort: „Vinacet“ ist eine von der Union, Act.-Gesellschaft in Prag hergestellte Essig-Essenz.

Wer fertigen Essig braucht, erhält sehr oft schon verdorbenen oder aus schlechtem Material hergestellten Essig; ist er beim kaufen gut, verdirbt er bestimmt in kurzer Zeit bei der Aufbewahrung im Haushalte. Schlechter Essig ist aber ebenso unappetitlich, wie gesundheitsschädlich und außerdem vollständig wertlos für die Conservierung der Speisen.

Wer die Essig-Essenz „Vinacet“ benutzt, hat immer guten und frischen Essig im Hause; ein bestimmtes Quantum Essenz wird einfach durch Verdünnen mit Wasser für den Haushalt gebrauchsfähig gemacht und die Essenz, die nie verderben kann, dann aufbewahrt.

Wer „Vinacet“ benutzt, kauft guten Essig um vieles billiger als schlechten Essig und bezieht ein reines, aus bestem Material rationell hergestelltes Präparat.

Vorrätig in allen Delicateß-, Droguen- u. Colonialwarenhandlungen zu 1 K für die 1/4 Liter-Flasche und 3 K für die 1 Liter-Flasche. Verkaufsstellen in Pettau: Jos. Kasimir, V. Schulzink.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unerreichter

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt. In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

Max Wegschaider,

Mode-, Manufactur- und Kurzwaren-Geschäft,
PETTAU.

Ab 1. August

Verkauf sämtlicher

Sommerwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Reste

auch unter dem Preise.

Zu verkaufen:

4-sitziger, wenig gebrauchter, eleganter
Stutzen-Damen-Phaëthon
ist preiswürdig zu verkaufen bei
FRANZ FERK, Wagenbauer, Marburg, Augasse 6.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.



Ein starker, nüchterner u.
braver

Bursche

wird als Bierführer gesucht.

Max Straschill, Pettau.

PETTAU,

Buchhandlung

empfehlte sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungswerke, Bücher zu den Original-Ladenpreisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungswerke werden regelmässig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnungspapieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

PETTAU.

Buchdruckerei und Stereotypie

ingerichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best konstruierten Maschinen, übernimmt alle Druckarbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

BAD

Bewährte Heilstätte für Nierenleiden, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Nachen- u. Kehlkopfkatarrhe, etc.

Prospecte durch den Director.
Südbahnstation: Pölschach.
PRACHTVOLLER SOMMERAUFENTHALT.

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Apfelwein,
echt und sehr gut à Liter 5 kr.

Birnmost,
à Liter 4 kr. versendet Franz Rosenkranz, Graz.

Lehrjunge

aus besserem Hause, mit guter Schulbildung wird aufgenommen bei
CAJETAN MURKO, Hauptplatz.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse
für liches Schuhwerk nur
Fernolendt's Naturleder-Crème.
Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage:
WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.
Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.




Heinrich Mauretter,
Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,
PETTAU,
empfiehlt frische Füllung von Mineralwasser und zwar:
Glessbübler, Preblauer, Haller-Jod, Gleichenberger-Emma- u. Constantinquelle, Roncigno, Guberquelle, Königs-Selter, Karlsbader, Marienbader-Kreuzbrunn, Levicoo und sämtliche Sauerwässer.
Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von
Delicatessen, Wein und Specerei.

Aus Etter's Fruchtsaft der aus natürlichen Früchten hergestellt wird, deshalb frei von chemischen Präparaten und nicht mit „Kunstmotsubstanzen“ zu verwechseln ist, kann sich jedermann mit leichter Mühe und geringen Kosten einen vortrefflichen, haltbaren, erquickenden

Obstwein

herstellen. 10 Liter Fruchtsaft, die ohne jede weitere Zuthat mit 100/130 Liter gewöhnlichem Wasser vermischt werden, liefern durch natürliche Gährung 110/140 Liter kräftigen, klaren, erfrischenden

Obstwein

Etter's Fruchtsaft bezieht man durch das Depôt von **A. Jurza & Söhne, Pettau.**

Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellereien Bregenz (Vorarlberg), Sigmaringen (Hohenzollern), St. Margerethen (Schweiz.)

Hydraulische Presse
für **Traubenwein, Obstmost** für den Grossbetrieb.
neuester Construction



Grösste Leistungsfähigkeit,
Höchste Mostausbeute
Schnellste Arbeit
Einfache und leichteste Bedienung.

Wein- u. Obst-Pressen
für Handbetrieb,
Trauben- u. Obstmühlen,
sowie complete
Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar
fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, bewährtester und preisgekrönter Construction

Ph. Mayfarth & Co.
kaiserl. königl. ausschl. priv.
Fabriken landwirt. Maschinen, Eisenglaserolen und Dampfhammerwerke
WIEN, II, 1 Taborstrasse Nr. 71.
Ausführliche Kataloge und Anerkennungs schreiben gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Schöne Wohnung
bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Holzlage, ist mit
15. August bei
Brüder Slawitsch, Pettau, Herrcngasse 22
zu vermieten.

Lehrling

aus besserem Hause mit guter Schulbildung, wird sofort aufgenommen bei
RUDOLF PROBST.
Gemischtwarenhandlung, Donawitz.

KUNDMACHUNG.

Mit Rücksicht darauf, dass sich Hunde unsicherer Provenienz im Stadtbezirke herumtreiben und auch unter den in der Stadt conscribirtten Hunden täglich mehrmals blutige Kämpfe stattfinden, welche besonders zu Zeiten starken Verkehrs für die Personen gefährlich werden können, findet sich das Stadtamt als politische Behörde veranlasst, nachstehendes kundzutun:

Die Hunde sind infolge der heißen Jahreszeit öfters mit frischem Trinkwasser zu versehen, das freie Herumlaufen der Hunde ist zu vermeiden, sowie der Gesundheit der Hunde ein großes Augenmerk zuzuwenden.

Bei Wahrnehmung verdächtiger Krankheitserscheinungen ist sofort die Anzeige zu erstatten. Auch werden öfters Streifungen nach herrenlosen, herumvagierenden und gemeinschädlichen Hunden durch den Basenmeister statthaben.

Sollten diese Weisungen nicht zum Ziele führen, so werden die strengsten veterinär-polizeilichen Massregeln ergriffen werden.

Pettau, am 19. Juli 1900.

Der Bürgermeister:
J. Drnig.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Wetzauer Zeitung.

Verlag von H. Blanke in Wetzau.



Er muß.

Erzählung von Elise von Bucholz.
(Fortsetzung.)



it einem Ruck löste Rosa sich aus Oskars Armen. „Wir wären beinahe von dem tollen Hunde gebissen worden,“ erklärte die so jäh aus der Ohnmacht Aufgeschreckte übellaunig und sah dabei Toni so böse an, als wäre sie schuld daran.

Das Backfischchen erschrak.

„Wo ist er denn?“

„Ja, wo er war?“

„Dort!“ rief jetzt Oskar lachend, als jetzt Pluto, Herrn Hollmanns Jagdhund, lustig an ihm empor sprang, und dann mit einem kleinen freundschaftlichen Klaps: „Du ahnst es wohl nicht, Du Erzkujon, was für eine fatale Situation Deine unbequeme Anhänglichkeit hervorgebracht hat.“

„Hattest Du Dich wirklich gefürchtet?“ fragte Toni etwas naiv.

Er bejahte energisch. Aber er ließ sich nicht darauf ein, dem Cousinchen zu erklären, warum er sich geängstigt hatte.

Seit dieser Episode fühlte sich Oskar in besonderer Dankbarkeit zu Toni hingezogen. Der schönen Rosa ging er indessen sehr respektvoll möglichst weit aus dem Wege.

Die Kleine fand sich offenbar durch die Freundlichkeiten des Betters sehr geschmeichelt, und pflichteifrig, wie sie war, bestrebte sie sich, ein recht rühriges Mitglied des von Edith gestifteten Bundes zu sein. Sie bemühte sich eingehend um die Gunst des Weiberfeindes, ja, sie that sogar noch mehr und erhob ihn heimlich in bester Form zur ersten Liebe.

Einmal hatte Oskar das Nachbarstädtchen aufgesucht — das nebenbei bemerkt, außer der Thatsache, daß es kein Dorf war, was harmlose Durchreisende immer behaupten wollten, nichts Ueberraschendes an sich hatte. Von hier hatte er dem Cousinchen in sinniger Anspielung auf jenen Bilzspaziergang einige Nippfischen in Gestalt kleiner Porzellanhunde mitgebracht, ganz ernsthaft gemeinte Kunstwerke, denen man aber in Anbetracht ihrer wunderbaren Körperverhältnisse das Prädikat „toll“ nicht gut versagen konnte.

Diese Hündchen wurden von Toni abgöttisch geliebt. Aber auch Rosa, die eine indirekte Schuldigung für sich darin witterte, zeigte ein demonstratives Entzücken über sie, was nun wieder Toni verdroß. Auf ein Haar wäre es zu ernstlichen Reibereien zwischen den beiden Mädchen gekommen. Glücklicherweise nahm sich ein gütiger Zufall der kleinen häßlichen Streitobjekte liebevoll an.

Oskar trat eines Abends in das Wohnzimmer, wo Toni mit dem Decken des Tisches beschäftigt war.

Erkannt kam er näher, denn besagter Tisch befand sich in einem sehr verfassungswidrigen Zustande. Das Tisch Tuch war heruntergerissen, Teller, Messer und Gabeln befanden sich zwischen einer Gesellschaft Eier in den denkbar zerrüttetsten Verhältnissen auf der Erde und davor stand Toni, ein Bild des Jammers.

„Ei, ei, Toni, was hast Du Dir hier für ein malerisches Stillleben arrangiert, oder sollen wir heute auf der Erde essen?“ fragte Oskar belustigt.

Aber als er sie näher betrachtete, erschrak er, denn Toni weinte nicht, o nein, das wäre ein zu zahmer Ausdruck gewesen, sie heulte.

„Ich wollte sie noch retten, aber das Fenster schlug schon zu und nun sind sie doch kaputt gegangen,“ schluchzte sie leidenschaftlich.

Natürlich verstand Oskar diese korrekte Erklärung nicht, dennoch versuchte er, sie zu trösten.

„Toni,“ bat er, „liebste Toni, beruhige Dich, die paar Teller sind doch zu ersetzen.“

Da fuhr sie förmlich wild empor.

„Ach, die dummen Teller! Deine kleinen Hunde standen da — es war so zugig — huh! — ich wollte das Fenster schließen — aber sie fielen gerade, und als ich sie noch aufhalten wollte, riß ich das Tisch Tuch mit herunter. Alle Deine sind ab und der Kopf an dem einen auch!“

„O, o!“ sagte Oskar gerührt. Er hätte nicht er sein müssen, wenn ihm das Geständnis nicht zu Herzen gegangen wäre. „Liebe kleine Toni, also nur um die Hunde!“

Er nahm die zitternden Hände in die seinen — er war ja ihr Retter — er streichelte zärtlich die glühenden Wangen — was schadete das, er war ja ihr Better — und plötzlich, er wußte nicht, wie es kam, hatte er einen heißen Kuß auf die roten Lippen gedrückt — nun gewiß, sie war ja seine Cousine, aber — der Kuß eines Betters war es doch nicht.

Ja, ja, auch diese Hündchen hatten es in sich!

Eva! Er riß sich los. Draußen wurden Stimmen laut und Helene trat herein, die großen Augen vorwurfsvoll auf ihn und den verwüsteten Tisch gerichtet, als hätte er die Unordnung da zuwege gebracht. Da schämte er sich — schämte sich gewaltig.

Nun war Oskar schon mehrere Wochen in Ramelingen. Wie es kam, wußte er nicht, aber seine Entsagungsrolle war ziemlich ausgespielt. Zwar redete er sich noch ein, daß seine Gefühle für diese Eva dieselben geblieben wären und er den Augenblick des Wiedersehens kaum erwarten könne, aber dieser Zustand der Ungebuld hinderte ihn nicht, sich sehr behaglich, selbst in Gegenwart der jungen Mädchen zu fühlen.

Mit den Hausgenossen stand er auf dem besten Fuße. Er neckte sich mit den Damen, gab Herrn Hollmann immer recht und wenn er sich noch so oft widersprach, und ließ sich von den Diensthofen verwöhnen, denen es sein sonniges Wesen ebenso angethan hatte wie den anderen allen.

Doch nein, nicht allen! Helene Heintzins war die einzige, der er nicht nähergetreten war. Augenscheinlich ging sie ihm sogar etwas aus dem Wege. Das ärgerte ihn. Du lieber Himmel, was hatte er denn dem Mädchen gethan? Er beobachtete sie genauer. Fast gegen seinen Willen mußte er ihr Respekt zollen. Ruhig und sicher erfüllte sie ihre Obliegenheiten und manchmal auch ganz unbemerkt die der anderen, wenn diese vergessen waren, denn dies geschah bei allem guten Willen der Cleveren häufig genug.

„Nur Helene vergißt niemals etwas, die ist die zuverlässigste,“ sagte Frau Hollmann manchmal, eine Bemerkung, die jedesmal Oskar verdroß. Er dachte dann so unlogisch wie möglich: Wie kam ein junges Mädchen so unliebenswürdig sein!

Nichtsdestoweniger schien er recht erfreut, als er Helene einmal allein im Garten beim Obstschälen traf und sie seine Frage, ob er ihr Gesellschaft leisten dürfe, freundlich bejahte.

Unter ihren fleißigen Fingern hatte sich schon ein ganzer Berg Apfelschnitten aufgetürmt. Wunderbar, wenn Oskar die schöne Rosa mit einer derartigen Arbeit beschäftigt sah, hatte er immer den Eindruck, als entwürdigte diese sie, bei Helene schien's, als würde jede Thätigkeit unter ihren Händen geädelt.

Sie plauderten über allerlei gleichgültige Dinge.

Plötzlich sagte er: „Wie kommt es eigentlich, daß Sie sich der Landwirtschaft gewidmet haben? Ueberhaupt,“ setzte er vorwurfsvoll hinzu, „haben Sie noch nie etwas von Ihren persönlichen Verhältnissen erzählt.“

„Da ist nicht viel zu erzählen,“ sagte Helene. „Ich verlor meine Eltern sehr früh, und da ich auch keine Geschwister bestige, nahm mich eine reiche, entfernte Verwandte in ihr Haus. Hier blieb ich, bis ich zu Frau Hollmann kam — das ist alles.“

Oskar sah nachdenklich vor sich hin.

„Sie sind also auf Wunsch Ihrer Frau Tante hergekommen?“

„Jetzt lachte sie — ein reizendes, helles Lachen.“

„Bewahre! Im Gegenteil! Tante war entsetzt über meine Absicht. Ich glaube, sie vergiebt mir diesen selbständigen Schritt nie.“

„Darf ich fragen, wie Sie auf diesen Gedanken gekommen sind?“

Er war gespannt, was sie ihm sagen würde. Eine Liebesgeschichte steckte doch entschieden dahinter und wenn sie auch nicht mit der ganzen Wahrheit herausrückte, so konnte er doch gewiß einiges aus ihren Andeutungen entnehmen.

Sie schwieg erst eine Weile. Dann sagte sie: „Ich bin eine thätige Natur, das Leben bei der Tante behagte mir nicht. Denken Sie sich den Haushalt einer reichen, einzelnen Dame, die oben drein mehrere Dienstboten hält. Ich war absolut überflüssig, denn trotz aller Mühe, die ich mir gab, trat ich der Tante leider seelisch nicht näher. Freilich war ich nicht ohne Beschäftigung, beispielsweise hatte ich Unterricht im Malen und Klavierspiel, worin ich so viel leistete, wie ein halbwegs begabtes zehnjähriges Kind; ich machte Handarbeiten, empfing und erwiderte Besuche, o, meine Zeit war vollständig ausgefüllt. Aber ich kann Ihnen nicht sagen, wie zuwider mir dies emsige Zeitvergehen war. Wenn ich aber

äußerte, ich möchte mich umbringen-der beschäftigen, so wurde mir Andankbarkeit und Verschrobeneheit vorgeworfen. Doch langweile ich Sie nicht?“

fragte sie. Oskar zuckte aus seiner zusammengefunkenen Stellung empor, als wäre er auf etwas Unrechtem ertappt.

„Weiter!“ kommandierte er, wie auf dem Exerzierplatz.

„Nun, so verlebte ich einige Jahre,“ fuhr Helene fort. —

„Immer wieder mußte ich meinen rebellischen Sinn zum Ansharren zwingen. Aber einmal —“ sie lachte leise auf. „Wissen Sie, das kam so: Tante besaß viele Eigentümlichkeiten, so war sie auch in manchen Dingen wunderbar sparsam. Im Wohnzimmer befand sich eine Stuhuh, ein schönes, wertvolles Werk, die auf die Minute richtig ging. An dieser Uhr brachen einmal die Zeiger ab. Tante wollte sie nicht zum Uhrmacher geben und so blieb sie, wie sie war. Aber aufziehen mußte ich sie regelmäßig. Die Tante ließ sich an dem Bewußtsein genügen, daß sie richtig ging. Wissen Sie, die Uhr wurde mein Schicksal. Ja, lachen Sie mich aus, die arme Uhr that mir so leid! Da mußte sie gehen, und sie ging, pünktlich, sorgsam, wie selten eine, aber wem mußte sie damit? Ich wollte nicht auch eine Uhr ohne Zeiger sein. Wir waren die Zeiger genommen, aber ich konnte mir selber welche anschaffen. Und so ging ich. Freilich, Tantens Born habe ich mir durch diesen Schritt zugezogen, so daß mir hinfort ihre pekuniäre Hilfe versagt bleiben wird, aber ich bin doch froh, daß ich so gehandelt habe.“

Oskars hübsches Gesicht war rot geworden. Er nestelte nervös an seinem Halskragen, als wäre ihm der plötzlich zu eng.

„Hier gefällt es Ihnen also?“ fragte er, um nur etwas zu sagen.

„O wie sehr! Für die Eigenart jedes Menschen hat der liebe Herrgott wenigstens eine Arbeitssphäre geschaffen. Die meine ist die wirtschaftliche Thätigkeit.“

„Vielleicht erzählen Sie mir auch,“ sagte der junge Mann leise, „was Sie zu thun gedenken, wenn Ihre Lehrzeit beendet ist?“

„Nun, ich hoffe dann eine große Wirtschaft leiten zu können,“ erwiderte Helene, „da dies Fach, besonders von gebildeten Kräften,

nicht sehr bejagt ist, denke ich, mir mein Brot ganz gut damit zu verdienen.“

Wie nüchtern und materiell das klang. Den reizbaren Oskar überlief ein Schauer.

„Bis Sie einmal heiraten,“ sagte er, schnell über die letzten Worte hinweggehend.

Helene lachte schelmisch.

„Du lieber Himmel! Ein armes Mädchen und heiraten! Für die sind die Freier spärlich gesät, wenigstens die lebenswürdigen, die die Auswahl hätten. Und irgend so einen ‚Ausbruch‘ zu nehmen, nur um sich Frau nennen zu können, — puh, dafür danke ich.“

Ein anspruchsvolles Frauenzimmer! ärgerte sich Oskar. Die thut's wohl 'mal nicht unterm Grasen. Dennoch reizte es ihn, das Gespräch fortzusetzen.

„Wie muß er denn sein?“ erkundigte er sich. „Wohl nach dem Rezept: schön wie ein Gott und männlich wie ein Held!“ wie?“

Er bückte sich, um genauer das wunderbare Etwas da auf der Erde in Augenschein zu nehmen: es war eine vom Tisch gegleitene Apfelschale. Ihm fiel plötzlich der Schwelsterscherz ein, aus einer über den Kopf geworfenen Apfelschale den Namen der zukünftigen Ehehälfte zu ersehen. Er lächelte unwillkürlich, als er sah, wie deutlich sich ein O aus dem kranken Dinge gebildet hatte.

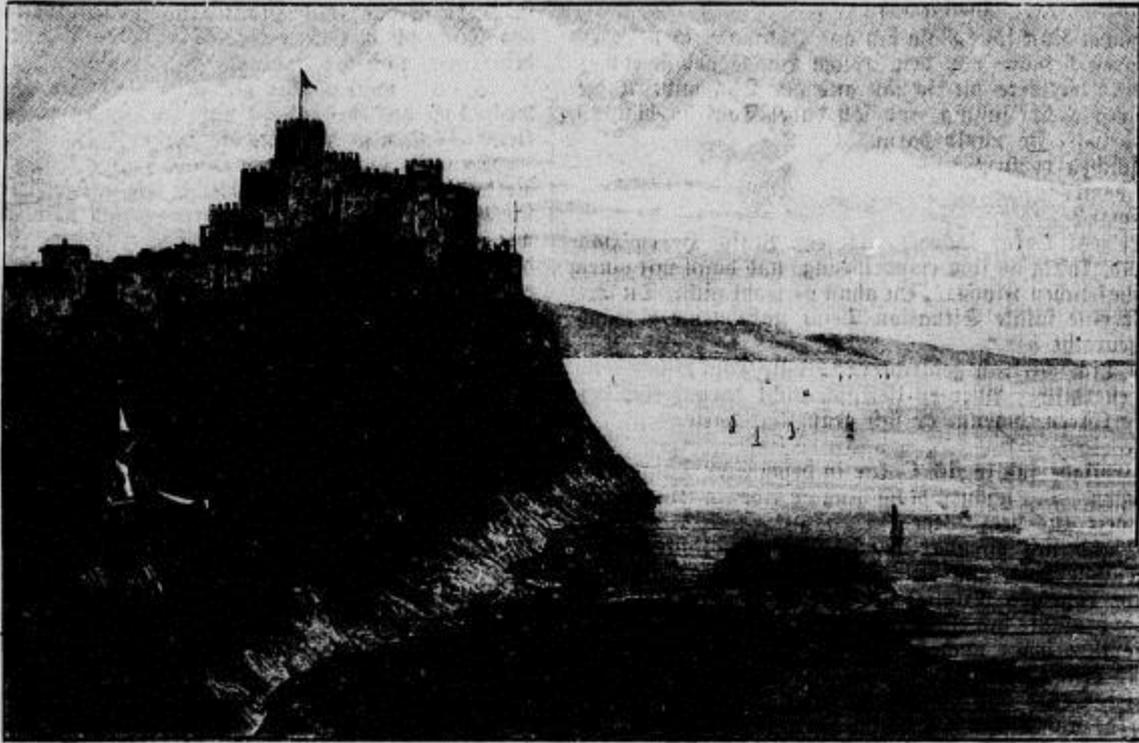
„Schön? — Nein, durch aus nicht,“ antwortete Helene auf seine letzte Frage.

„Neuerlichkeiten sind mir bei einem Namen ganz nebensächlich. Ich stelle nur eine Bedingung: Charakter.“

Nichts ist mir unsympathischer, als ein charakterloser Mann.“

Es schoß wieder eine Blutwelle in Oskars Gesicht.

Er stand hastig auf, einen hinuntergefallenen Apfel aufzuheben. Sein Fuß trat dabei auf die



Schloß Duino am adriatischen Meer. (Mit Text.)

im Sande liegende Schale. Als er sich wieder hinsetzte, bildete sie kein O mehr, sondern ein riesiges Fragezeichen.

Dies Gespräch hatte keine Wirkung auf den jungen Mann ausgeübt. Dachte er sich bis jetzt über Helene geärgert, jetzt verursachte ihm ihre Gegenwart entschiedenes Mißbehagen. Immer war's ihm, als ob die schönen, klaren Augen, die jedermann mit Freundschaft ansahen, nur für ihn vorwurfsvolle Blicke hatten.

Ein eingebildetes Ding, dachte er erbittert. Solche von Moral triefenden Mädchen sind geradezu entsetzlich.

Er wollte nicht mehr an die Unterredung denken, aber sie kam ihm Tag und Nacht nicht aus dem Gedächtnis. Er kam sich so gedemütigt vor.

Ob die anderen Mädchen wohl auch so urteilten?

„Sagen Sie 'mal, gnädiges Fräulein, haben Sie nie eine Meinung gehabt, die Sie später änderten?“ fragte er eines Abends Edith, als er mit ihr im Garten promenierte. „Wissen Sie immer, was Sie thun wollen, immer?“

Edith sah ihn erstaunt an. Wie eindringlich das klang.

„Wie kommen Sie auf solche Dinge?“

„Bitte, antworten Sie mir,“ rief Oskar sehr eifrig, er konnte manchmal noch unendlich naiv sein, „es liegt mir furchtbar viel daran, zu erfahren, wie Sie darüber denken. Haben Sie nie Ihre Ansichten gewechselt?“

„Gewiß!“ sagte Edith lächelnd, „sogar oft.“

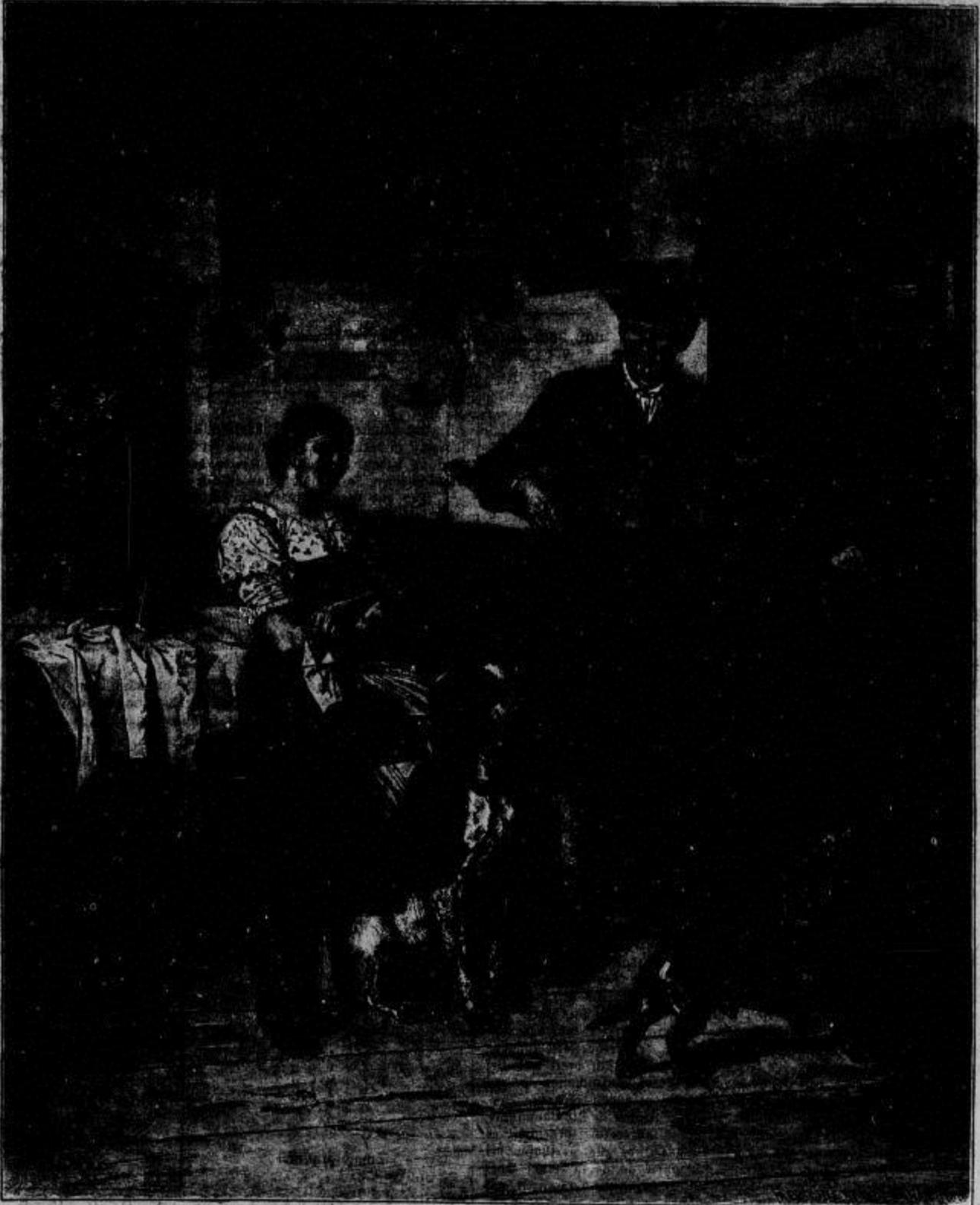
„Nennen Sie das Charakterschwäche?“ fragte Oskar forschend. Jetzt lachte Edith hell auf.

„Ich bitte Sie, Herr von Helm; jeder nicht ganz stumpfsinnige

Mensch ist doch verschiedenen Seelenregungen zugänglich, und ich glaube, je höher er geistig steht, desto mehr."

"Nicht wahr?" rief Oskar begeistert, "jeder Mensch kann sich irren und irrt täglich, stündlich. Er kann zum Beispiel heute ganz anders empfinden als gestern, und wenn er dies eingesteht, ist es doch nur Ehrlichkeit, weiter nichts."

Himmel, wie flehend waren die auf sie gerichtet. Nun, Ediths Herz war kein Eisblock. Und trotzdem sie den Grund seiner Erregung bei der an sich ziemlich belanglosen Frage nicht ein sah, antwortete sie doch, wie er es augenscheinlich gern haben wollte. Ja, das Gespräch wurde ordentlich philosophisch und die kluge Edith zeigte dabei einen nicht gewöhnlichen Scharfsinn im Schlüsseziehen.



„Jetzt gehen wir!“ Nach dem Gemälde von A. d. Eberle. (Mit Text.)
Photographie und Verlag von Franz Danzkaengl in München.

Edith sah mit Wohlgefallen auf das große Kind. Es sah 'mal an, wir haben wohl eine Dummheit gemacht und ich soll indirekt Ablass geben, dachte sie belustigt. Der Reckteufel in ihr regte sich, aber die Antwort, die ihr schon auf der Zunge lag, daß sie die Wetterfahnen lieber auf dem Dache als auf der Erde sähe, unterblieb, als sie in die Augen des jungen Mannes blickte. Du lieber

Oskars Laune verbesserte sich zusehends. Es war doch ein deprimierendes Gefühl gewesen, sich als leichtsinnig und charakter-schwach angesehen zu wissen von Personen, — die — nun, die glauben, das Gegenteil zu sein. Und von einer Rosa von Branken, oder von einem unreifen Backfischchen bewundert zu werden, war immerhin noch keine Garantie für Weisheitsgröße. Aber Edith, die



Sie: „Dah doch das Gesichtschneiden, Mann, wenn ein Gang nicht Deinen Beifall findet. Es zeugt von so schlechtem Geschmack.“
Er: „Das soll's auch.“

so gelehrt sprach wie ein Professor der Philosophie, war doch eine höhere Instanz. „Sie sind ein Engel, Fräulein Edith,“ rief Oskar feurig. „Sie glauben gar nicht, wie wertvoll mir Ihre Ansicht ist.“
(Fortsetzung folgt.)

Gefinnung.

Wie auch toll die Welt es treibe,
Wie auch alles sich verkehre,
Dah sich selbst er treu verbleibe,
Ist des Mannes Stolz und Ehre.

Was da glihert, schillert, kimmert,
Stauend mag's der Markt begaffen,
Doch du sollst drum unbekümmert
Immer nur das Rechte schaffen.

Karl Egon Ebert.



Schloß Duino am adriatischen Meer. Das Schloß Duino, welches den südlichen Abstieg der Krainer Kalkalpen krönt und sich in der Adria spiegelt, besteht aus einem altrömischen Turme, aus dem mittelalterlichen, zinnengekrönten Schlosse und den erst in neuerer Zeit angefügten Zubauten, erhebt in seiner trohigen Einsamkeit auf der dräuenden Klippe und mit dem Wellengebrause zu seinen Füßen seine eigene Geschichte. Und doch sind die Zeiten schonend mit demselben umgegangen. Sie haben seine Mauern geschwärtzt, sie haben manchen Stein aus der Umfassung gebrochen und hinabgelollert in die Fluten, die Soldner und Landsknechte, die es einst gegen Lateiner und Germanen, Slaven, Avaren und Türken verteidigt, die tapferen Hauptleute, die ihre Fahnen auf den Zinnen des Schlosses aufgezogen, sie ruhen alle, längst vermodert und vergessen, aber das Schloß, das der fürstlichen Familie Hohenlohe zu eigen ist, wird heute noch von einer Fürstin dieses Hauses bewohnt, die, der gräflichen Familie Thurn-Hofer entstammend, daselbe als Morgengabe erhalten hat. In dem nahen Triest, das vom Schlosse aus gesehen, so schön zwischen Berg und Thal sich schmiegt, denken heute wohl wenige daran, dah Duino einst als der Rivale Triests aufgetreten war, um Oesterreichs Handelskapitelplatz zu werden. Als Kaiser Karl VI. den Plan gefaßt hatte, an der Nordküste des adriatischen Meeres einen Freihafen zu gründen, da schwankte seine Wahl zwischen Aquileja, Duino und Triest. Die Bora, die zeitweise so urplötzlich vom dem nackten Karste her über die Adria hinabbraust, hat keine Macht über den Hafen von Duino, den seine Felsenmauern gegen ihren Anprall schützen, — der Fluß Timavo, der sich breit und tief bei Duino ins Meer ergießt, war leicht in einen Hafen umzuschaffen, — zu Lande konnte man leicht nach Plitisch und Prälwald gelangen und die Verbindung mit dem Innern der Monarchie war daher gesichert. Die Landstände von Krain, zu dem Duino gehört, und von Görz, an welche Grafschaft es grenzt, unterließen daher nichts, um die Erhebung Duinos zum Freihafen bei dem Kaiser zu befürworten und der Kaiser schwankte lange in seiner Entscheidung. Aber die Rücksicht auf die Nähe der venetianischen Grenze, auf den freien Boden rings umher und auf den Mangel an Trinkwasser gaben den Ausschlag und der Kaiser verließ Triest die Rechte eines Freihafens. Der Augenblick war somit vorübergerauscht, in welchem es Duino beinahe geblüht wäre, aus seiner steinernen, meerumrauschten Einsamkeit sich aufzuraffen und thätig einzugreifen in das Getriebe der seefahrenden, handelsbetreibenden Völker. Kleine Fischerbarken allein sind es, die heute unter die Felsen des Schlosses sich flüchten, wenn die Bora über die Adria braust und das einzige Menschenreiben, das bei klarer See sich da unten zeigt, ist jenes der Fischer, die ihre Netze auswerfen, um den Thunfisch zu fangen oder die Sardelle. Das Dorf, das an der Rückseite des Schlosses die vorüberlaufende Heerstraße begrenzt, zeigt noch dieselben alten steingefügten Häuser, in welchen einst die Mannen derer von Dalla Torré oder derer von Thurn gekauft hatten, um zu Schuy und Truy bereit zu sein, wenn von den Mauern des stolzen Schlosses das Signal erschalle.

„Jetzt gehen wir!“ sagt der Förster, und in gespanntester Erwartung harren seine drei Getreuen des Augenblicks, da er die Thür wirklich öffnen wird; die junge Frau lacht; sie weiß schon, alle drei werden im nächsten Augenblick hinausstürzen ins Freie. Es liegt ein Hauch echter Gemüthlichkeit und frischen Humors auf dem Bilde.



Der praktische Hausarzt. Hausarzt: „Wollen gnädige Frau nur angeben, welches Bad Sie in diesem Sommer zu besuchen wünschen, die Krankheit werde ich dann schon herausfinden.“

Versehrte Ermahnung. Wenn die Loni auch im Fialer fährt, darfst nicht glauben, daß sie deshalb glücklich ist. — „Aber Mutter, wenn ich schon unglücklich sein muß, bin ich's doch lieber im Fialer.“

Zufrieden. Hausfrau (zur Köchin): „Nun Martha, bist Du zufrieden mit unserer neuen Küche?“ — Martha: „Na, und ob, gnädige Frau: für ein ganzes Bataillon ist ja Platz drin.“

Eine deutsche Amazone war Sophie von Mandelsloh, die im Jahr 1385 an der Seite ihres Vaters ihre Burg Ricklingen bei Hannover heldenmütig gegen den Herzog Albrecht von Sachsen verteidigte und denselben am 28. Juni durch einen aus einem Wurfgeschütz geschleuderten Stein tötete.

Sehr richtig! „Du schreibst in „Keine Rose ohne Dornen“ Dornen klein? Ich habe Dir schon mehrmals gesagt: „Alles, was Du anfangen kannst, wird groß geschrieben.“ — „Aber die Dornen kann man ja nicht anfassen!“



Um schöne, glatte Sellerieflocken zu ziehen und um starke Seitenwurzeln zu verhindern, pflegt man im Sommer, wenn die Knollen schon einigen Umfang haben, die aus den Seiten der Knolle entspringenden Wurzeln glatt abzuschneiden, so daß die Pflanzen nur auf die unteren Wurzeln beschränkt sind.

Der zur Grünfütterung bestimmte Klee, das Gras und so weiter muß stets sehr früh am Morgen gemäht und gleich eingebracht werden, denn am Morgen ist die Pflanze am frischesten und am reichsten an Proteinstoffen.

Brennnesselsaft bei Nasenbluten. Führt man ein Stückchen Baumwolle, das man zuvor mit Nesselsaft beträufelt hat, in die Nase ein, so wird die Blutung augenblicklich gestillt.

Die Vernichtung des Kohlwesflugs wird neuerdings mit folgendem Fangmittel betrieben. Man pflanzt oder sät zwischen die Gemüsepflanzen Rittersporn. Die blühenden Pflanzen sollen für die Kohlwesflinge so angenehm sein, daß sie sich massenhaft daran festsetzen und am Abend leicht eingesammelt werden können.

Das Brot wird sehr verbessert, wenn man beim Anmachen des Teiges statt gewöhnlichen Wassers solches verwendet, in welches Kleie eingeweicht war. Die Kleie kann man nachher den Hähnern oder jungen Schweinen geben.

Logogriph.

Mit m ist es der Fluten Kind,
Reigt's Köpfchen hin und her im Wind;
Jedoch mit t nennt es ein Wort,
Das bannen soll an Fleck und Ort.
Johannes Heßpe.

Pasindrom.

Ich nenn' eine Stadt, die dort ist zu finden,
Wo Wemel und Weichsel im Meer münden;
Von rückwärts gelesen, gebe ich an,
Eine Sprache, die unangenehm wirken kann.
Johannes Heßpe.

Logogriph.

Mit L gleib's einen hellen Schein,
Mit S dagegen mache Pein.

Problem Nr. 218.

Von J. Bauer.
Schwarz.

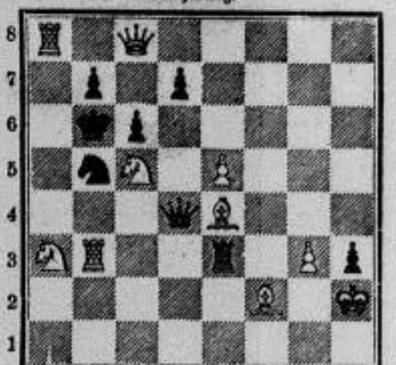
Auflösung.

M i l l
C o t t a
C h a t h a m
R i c h e l i e u
M o n t e l i m a r t d
L a n g e n e s b o r d e n
F r i e d r i c h s b o r d e n
K r e i s p h y s i k u s
T u r t o l t a u b e
D e f r e g g e r
B r i s t o l
V e i
n

Mittelschlefen.

Schachlösungen:

Nr. 216. D a 6-e 8. K o 5-d 4;
D e 8-e 5: ♗ etc.
Nr. 217. K e 3-d 3. g 5-g 4
L b 6-g 1 b 5-b 4
K d 3-e 3 K d 5-e 5
K e 3-e 4 ♚



Weiß.
Wart in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silberrätsels: Mojade, Dellia, Larissa, Samuel, Elipse, Sencgal, Gallien, Engadin, Dindigal, Gallum, Umberfisch, Fischotter, Tertin, Abraham, Hammerfest, Neijubel, Belgien, Enzian, Ancona. — Des Bilderrätsels: Lüge vergeht, Tugend besteht.

Alle Rechte vorbehalten.